

BUCHBESPRECHUNGEN

BRUNO HUBERTUS BEUTER, *Ubi non est ordo, ibi est confusio*: Konflikte und Konfliktlösungen im Leben und im Werk des Nikolaus von Kues, Frankfurt am Main: Peter Lang, 2007, 251 S., ISBN 978-3-631-56450-9

Dieses Buch stellt die gekürzte Fassung einer 2006 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main angenommenen Dissertation dar. Der Autor will den Konflikten nachgehen, die zeit seines Lebens Nikolaus begleitet haben, juristischen ebenso wie kirchenpolitischen, philosophischen wie theologischen.

Seiner Untersuchung stellt er eine Vita voraus, die er in das Umfeld des Cusaners »von Schisma, Konzil und Papst« stellt. Dementsprechend wird dem »Höhepunkt der konziliaren Idee im 15. Jahrhundert« besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Auch den Verlauf der Cusanus-Forschung skizziert er, freilich recht selektiv.

Für seine Untersuchung ist die leitende Fragestellung: »Gibt es Prinzipien, die Nikolaus von Kues bei den Konfliktlösungen geleitet haben, und wenn ja welche?« (49). Dabei verbiete es sich, »Ereignisgeschichte und Ideengeschichte streng zu trennen«.

Im 2. Teil behandelt er die juristischen und kirchenpolitischen Konflikte. So kommen die *causa* Manderscheid und die Brixener Konflikte ins Blickfeld. Dabei orientiert er sich sehr an Meuthens kurzer Nikolaus-Biographie, ohne dabei die Acta Cusana heranzuziehen. Das geschieht erst bei den Brixener Konflikten. Bei der Hussitenfrage sieht er – mit Recht – als Regel, dass für Nikolaus von Kues das Wesen der Kirche der Konsens ist (*»concordantia omnium rationabilium spirituum [...] in uno et pluribus concordat«*). Er konzediert ihnen den Laienkelch, »sofern nur die Einheit gewahrt bleibt«. Richtig ist, den Einheitsvorbehalt zu betonen. Die Entscheidung trifft immer die *»maior vel sanior pars«*. Die anderen Forderungen der Hussiten lehnt Nikolaus von Kues ab. Aber auch in der Frage des Laienkelchs entscheidet die Kirche; eine Berufung auf die Bibel lässt er nur so zu, dass die Berufung auf sie dem Urteil der Kirche zu folgen habe (erst Kirche, dann Bibel). Die vom Basler Konzil gebilligten Prager Kompaktaten lehnte Eugen IV. aber ab. Von einem Entgegenkommen des Nikolaus den Hussiten gegenüber ist bei seiner Legationsreise dann nichts mehr zu spüren. Ja, 1462 rät er Pius II., die Kompaktaten zu widerrufen. Darin sieht der Autor keinen Widerspruch, da die Hussiten sie einseitig ausgelegt hätten. Ihm sei es aber um Rechtssicherheit gegangen (94f.).

In drei Abschnitten behandelt Beuter »Konkordanz – Die Grundform cusanischen Denkens«, »Die *Quod omnes tangit*-Maxime« und »Unitas – Cusanus zwischen Konzil und Papst«. *Concordantia* sieht er als »erste große Kompromissformel«, die Nikolaus von Kues sowohl naturrechtlich-philosophisch als auch theologisch begründe. Motiv dafür, dass Nikolaus vom Konzil zum Papst

wechselte, sei das Ergebnis seines Ringens um die Einheit der Kirche gewesen, es handele sich nicht um einen Verrat an der konziliaren Idee.

Zu den philosophischen und theologischen Konflikten resümiert der Autor, Theologie und Philosophie seien für Nikolaus zwar unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen, aber Ausgangspunkt sei für ihn immer die Theologie. Philosophische Reflexionen dienten ihm zur Erschließung theologischer Zusammenhänge. So würden auch für ihn Trinität und Inkarnation philosophisch zugänglich. Mit Recht hebt er hervor, dass es sinnvoll sei, *docta ignorantia* mit »belehrter Unwissenheit« zu übersetzen (vgl. dazu mein Aufsatz: Belehrte oder wissende Unwissenheit? Gedanken zur Übersetzung von *docta ignorantia* bei Nikolaus von Kues, in: Humanismus und Reformation, hg. von R. Mokrosch und H. Merkel, Münster/Hamburg/London 2001, 20–28). Bei der leicht missverständlichen Aussage, der Mensch sei »*humanus deus*«, gehe es Nikolaus von Kues nie darum, den Menschen Gott gleichzustellen. Es ging ihm vielmehr um »eine Annäherung an Gott« (168), zugleich darum, dass wir Gott nicht unserem Verstand unterwerfen dürfen. In *De coniecturis* fallen die Gegensätze im Intellekt zusammen. Die *visio intellectualis* sei für ihn die »Voraussetzung zum Begreifen der *coincidentia oppositorum*« (177). Die Vernunft sei die Brille, die gestatte zu sehen, was der *ratio* verschlossen bleibe. Das hat auch seine Bedeutung für seine Auseinandersetzung mit Wenck von Herrenberg. Die Vernunft dringt bis an die Grenze des Zusammenfalls der Gegensätze und steht so am Übergang zur Mystik: Gott wird nicht erkannt, sondern mit Hilfe der *docta ignorantia* als ungreifbar erfahren.

Zur Christologie in *De docta ignorantia* III meint Beuter, Gott habe, damit wir die Offenbarung fassen können, den Logos durch den Hl. Geist mit der *natura humana* umkleidet. Dass nach Nikolaus von Kues daraus die immerwährende Jungfrauschaft Mariens folgen müsse, ist dem Rezensenten nicht einsichtig, geht es doch um die Immanenz des Absoluten im Endlichen.

Zur Laienphilosophie meint der Autor, die *mens* sei das Abbild der göttlichen Einfachheit. Weisheit werde nicht durch das Studium von Büchern vermittelt, sondern durch das Studium der Natur. Autoritäten täuschen nur.

Schließlich wird noch *De pace fidei* bzw. der Religionsdialog beleuchtet. Die eine Religion, die Nikolaus von Kues fordert, ist für ihn die logische Konsequenz dafür, dass Gott der Eine ist. Mit Recht hebt Beuter hervor, dass es Nikolaus von Kues nicht darum ging, die richtige Religion zu finden. Die kannte er. Es ging ihm vielmehr darum, die eine Wahrheit in den verschiedenen Religionen zu finden.

Die abschließende Betrachtung fällt ganz kurz aus. Hier wäre aber nun darzulegen, ob Nikolaus mit seinen Theorien die konkreten Konflikte lösen können. Das ist ihm ja nun nur in wenigen Fällen gelungen. Weder die *causa* Manderscheid konnte er lösen noch die Auseinandersetzungen mit den Hussiten, weder den Religionsdialog konnte er erreichen noch die Generalreformation der Kirche, selbst in nicht (darauf geht Beuter gar nicht ein). Ja, ganz im Widerspruch zu seinen Schriften stand er bei seinem Lebensende in den Vorbereitungen zu einem Kreuzzug. Nur bei der Union mit den Griechen gab es einen Scheinerfolg

(war das ein Verdienst von Nikolaus?); erfolgreich war er dabei, die deutschen Fürsten auf die Seite des Papstes zu ziehen. Dafür wurde er mit dem Kardinalshut reichlich belohnt. Auf das Scheitern von Nikolaus in vielen Konflikten geht der Autor nicht ein. Er bleibt also in der Theorie stecken – so wie Nikolaus selbst. Letztlich entscheidet doch aber auch bei Nikolaus der Erfolg. Und der blieb ihm trotz seiner sicher guten Gedanken häufig versagt.

Etliche Fehler blieben leider im Text stehen, so auf S. 18 (statt Erzbischof von Speyer Erzbischof von . Ob man (1112) das Konzil von 869/70 als »8.« bezeichnen kann, ist zumindest umstritten. Die röm.-kath. Kirche sieht es als solches an, die orthodoxe kennt nur 7 ökumenische Konzilien. Eher als das von 869/70 wäre wohl noch das von 843 als »ökumenisch« zu bezeichnen.

Karl-Hermann Kandler, Freiberg

PETER EHLEN, *Russische Religionsphilosophie im 20. Jahrhundert*: Simon L. Frank, Freiburg i. Br., München: Verlag Karl Alber, 2009, 350 S., ISBN 978-3495483367

Die vorliegende Studie von Peter Ehlen ist ein umfassendes monographisches Werk, das die Lebensstationen und Hauptideen des russischen Philosophen Simon L. Frank (1877–1950) ausführlich erfasst. Von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet ist es ein recht gutes philosophiehistorisches Buch, das aus einer langjährigen Beschäftigung P. Ehlers mit den Texten von S. Frank entstanden ist. In Form eines Rundgangs durch die Hauptthemen der Werke von S. Frank bietet es eine Einführung in das Denken dieses originellen russischen Philosophen. Ohne Zweifel gelingt es P. Ehlen, einem international renommierten Kenner der Philosophie von S. Frank, den russischen Denker dem Leser näherzubringen und eine Ahnung von dem zu vermitteln, was Franks Denken lebenslang bewegte.

In einer ausführlichen Übersicht stellt er in seiner Monographie in 18 Kapiteln Franks intellektuelle Biographie und Denkweise und sein gesamtes Werk von der Erkenntnistheorie über Ontologie und Transzendentalphilosophie bis zur Religionsphilosophie dar. Schwerpunktmäßig widmet er sich dem Gedankengang in Franks philosophischen Hauptwerken *Der Gegenstand des Wissens* (1916), *Das Unergründliche* (1939), *Die Realität und der Mensch* (1949), um die Grundgedanken und Hauptideen des russischen Philosophen in einer allgemein verständlichen Sprache nachvollziehbar zu machen und sie kritisch zu durchleuchten. Für diesen Nachvollzug trägt Ehlers Monographie abschließend sowohl der kritischen Rezeption der Werke von S. Frank Rechnung als auch den wünschenswerten Forschungsdesideraten, wie sie sich in der aktuellen deutsch-russischen Simon-Frank-Forschung, in der die Forschungsarbeiten von P. Ehlen in den letzten Jahrzehnten ohne Zweifel eine zentrale Rolle spielten, herauskristallisieren lassen.

Inhaltlich wendet sich die Monographie von P. Ehlen naturgemäß primär an ein philosophisches Fachpublikum. Aber sprachliche Begabung und stilistische Disziplin des Autors, der in seinem Buch exzellente Fachkenntnisse und die